

Götterberg und Stufenturm – Berg und Gebirge im Denken der altorientalischen Hochkultur

Stefan M. Maul

Geographische Bedingungen des Zweistromlandes

Aufstieg und Reichtum des alten Zweistromlandes wären nicht denkbar ohne die im wahrsten Sinne sagenhafte Bodenbonität, die das von Euphrat und Tigris aufgeschüttete Schwemmland besitzt. Herodot hat der geradezu unglaublichen Fruchtbarkeit der mesopotamischen Tiefebene in seinem «Babylonischen Logos» ein eindrucksvolles Denkmal gesetzt:

«Bewässert man die Felder vom Flusse aus, so reift die Saat und gedeiht; nicht jedoch wie in Ägypten, wo der Fluss selbst die Äcker überschwemmt, sondern man muss das Wasser mit der Hand oder durch Schöpfträder auf die Felder pumpen. (...) Es gibt kein bekanntes Land der Erde, das sich so gut zum Getreidebau eignet wie Babylonien. (...) Getreide liefert es so vorzüglich, dass es zweihundert-, im Höchstfall sogar dreihundertfältige Frucht trägt. Die Blätter des Weizens und der Gerste erreichen dort leicht eine Breite von vier Fingern. Ich will gar nicht darüber reden, wie gross Hirse und Sesamstauden werden, obwohl ich es weiss. Denn wer das babylonische Land nicht selbst besucht hat, wird schon meinem Bericht über das Getreide sicher nicht glauben.»¹

Aus dem Blickwinkel des Zweistromlandes, das wie selbstverständlich in seiner Mitte den Ursprung der Schöpfung und das Zentrum der Welt sah,² war das eigene Land ein menschenfreundliches Biotop, ein fruchtbares Kulturland im Herzen der konzentrisch gegliederten Erdscheibe, rundum umgeben von Gebirgen und dahinter liegenden Meeren, Regionen, die den Mesopotamiern als fremd, karg und unwirtlich erschienen. Im Osten des auch der biblischen Tra-

¹ Herodot 1, 193. Siehe Josef Feix, *Herodot. Historien. Griechisch-deutsch*, herausgegeben von Josef Feix, München 1963, Erster Band, S. 176–179.

² Hierzu siehe Stefan M. Maul, *Babylon, das Fadenkreuz von Raum und Zeit*, in: R. Galle, J. Klingens-Protti (Hrsg.), *Städte der Literatur*, Heidelberg 2005, 1–16.

dition zufolge als «Garten Eden» angelegten Landes erheben sich die hohen, schroffen Bergketten des Zagros. Im Norden steigt das Land auf zum Taurus. Im Westen ist es von Steppen begrenzt, hinter denen die Bergzüge des Libanon und Palästinas aufsteigen, um dann abzufallen zum Meer, und auch im Süden traf man hinter den Gebirgslandschaften der Arabischen Halbinsel auf den Ozean. So konnte leicht die Vorstellung von der Erde als einer zu allen Seiten von hohen Gebirgen umrandeten, mehr oder minder runden Landmasse entstehen, die ihrerseits von einem Weltenmeer umspült ist. Die auf einer Tontafel festgehaltene «Babylonische Weltkarte»³ zeigt in der Tat einen weitgehend runden Kontinent mit Babylon als Mittelpunkt, der von «bitteren Wassern», eben dem Weltenmeer, umgeben ist, hinter dem dann – in unendlicher Ferne – nur noch jene Festen liegen, die allein dem Sonnengott selbst, dem Menschen aber nicht mehr erreichbar sind.

Visionen von der Weltherrschaft: Herrschaft über Berge⁴ und Meere

Die für die mesopotamische Hochkultur so typische Vision von einer uneingeschränkten Universalherrschaft ist von diesem Weltbild bestimmt, welches die Ebene des fruchtbaren, kultivierten Zweistromlandes von einem Gefüge aus Bergen und Meeren umrundet sieht, das nicht nur die Grenzen der zugänglichen Welt markiert, sondern auch gefährlichen, wenig kultivierten Fremden als Lebensraum dient. Der Blick weit über die Grenzen des üppigen Tieflandes hinaus erwies sich bereits für die frühe städtische Hochkultur des Zweistromlandes als eine ökonomische, ja eine geopolitische Notwendigkeit. Denn bei

³ Siehe Wayne Horowitz, *Mesopotamian cosmic geography*. 2. printing with corrections and addenda, Winona Lake 2011, S. 20–42. Eine gute Abbildung der sog. Weltkarte findet sich in: J. Marzahn (Hrsg.), *Wahrheit [anlässlich der Doppel-Ausstellung Babylon. Mythos und Wahrheit; eine Ausstellung der Staatlichen Museen zu Berlin, des Musée du Louvre und der Réunion des Musées Nationaux, Paris, und des British Museum, London; Pergamonmuseum, Museumsinsel Berlin, 26. Juni 2008–5. Oktober 2008] / Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preussischer Kulturbesitz, München 2008*, S. 115. Die babylonische Weltkarte ist ein direkter Vorläufer der mittelalterlichen, T-förmigen «Radkarten», in denen Jerusalem im Zentrum liegt.

⁴ Zu dem Thema «Berg» siehe den von Wolfgang Kofler, Martin Korenjak und Florian Schaffner herausgegebenen Sammelband: *Gipfel der Zeit. Berge in Texten aus fünf Jahrtausenden*. Karlheinz Töchterle zum 60. Geburtstag, Freiburg i. Br./Berlin/Wien 2010. Robert Rollinger hat dort eine anregende Abhandlung über «Berg und Gebirge aus altorientalischer Perspektive» vorgelegt (S. 11–52).

allem Reichtum, den das ungeheuer fruchtbare Land herzugeben verspricht, mangelte es doch an Grundlegendem. Massives Holz, Stein und Metall – Rohstoffe, ohne die die städtische Kultur nicht überdauern kann – gibt es nicht im Schwemmland der beiden Ströme. Es musste aus dem gebirgigen Umland herbeigeht werden, mit friedlichen Mitteln und zur Not auch mit Gewalt. Das Verlangen, auch über die angrenzenden Gebirge und deren Bevölkerung Kontrolle auszuüben, ist daher schon in frühester Zeit zu spüren. So präsentiert sich schon der altakkadische König Rimusch in einer in das 23. vorchristliche Jahrhundert zu datierenden Inschrift Zeitgenossen und Nachwelt als Herr über den gesamten Erdenraum bis hin zu seinen äussersten Grenzen:

«Rimusch, der König der Welt – Enlil (d.h. der König der Götter) gab ihm die Länder allesamt. Das Obere Meer (= das Mittelmeer) und das Untere (= der Persische Golf) und die Berge insgesamt hält er (= Rimusch) für Enlil unter Kontrolle.»⁵

In einer fiktiven autobiographischen Inschrift, die Sargon von Akkade (24. Jh. v. Chr.), dem Gründer der altakkadischen Königsdynastie, in den Mund gelegt ist, aber dennoch erst im 7. vorchristlichen Jahrhundert entstanden sein dürfte, findet sich nicht nur das auch aus der Bibel bekannte Motiv des im Schilfkörbchen ausgesetzten, durch göttlichen Plan zur Herrschaft gelangten Königs,⁶ sondern auch eine Beschreibung idealen Königtums, das den Herrschaftsraum des Zweistromlandes in alle Himmelsrichtungen über die Gebirge hinweg bis über die vom Weltenmeer gesetzte Grenze ausdehnt. Auch wenn diese Inschrift von literarischen Stereotypen geprägt ist, trägt sie doch dem uralten Wissen Rechnung, dass die altakkadischen Könige Mesopotamiens sich als erste den Titel «König der vier Weltenufer» zugelegt hatten und damit ihrem Anspruch auf Universalherrschaft ein griffiges Motto gegeben hatten:

«Sargon, der mächtige König, der König von Akkade, das bin ich. Meine Mutter war eine *en*-Priesterin, meinen Vater kenne ich nicht. Meines Vaters Bruder bewohnt das Gebirge. Meine Stadt ist Azupiranu, das am Ufer des Euphrat liegt. Es empfing mich die Mutter, die *en*-Priesterin, im Verborgenen gebar sie mich. Sie setzte mich in ein Schilfkörbchen, mit Bitumen verpichte sie um meiner willen die Öffnung. Sie übergab mich dem Fluss, aus dem es kein Entrinnen gab für mich. Der Fluss trug mich davon, zu Aqqi, dem Wasserschöpfer, brachte er mich. Aqqi, der

⁵ Douglas R. Frayne, *Sargonic and Gutian periods (2334–2113 BC), The royal inscriptions of Mesopotamia. Early periods, vol. 2*, Toronto 1993, S. 59, Z. 1–17.

⁶ Siehe Exodus 2, 1–10.

Wasserschöpfer, zog mich heraus, als er seinen Schöpfeimer (ins Wasser) senkte. Aqqi, der Wasserschöpfer, zog mich gross an Sohnes Statt. Aqqi, der Wasserschöpfer, setzte mich ein zur Arbeit in seinem Garten. Als ich Gärtner war, liebte (die Göttin) Ishtar mich dergestalt, dass 54 Jahre lang ich das Königtum ausübte. Die Menschen, die Schwarzköpfigen,⁷ beherrschte und regierte ich.

Durch die mächtigsten Berge schlug ich (mir den Weg frei) mit bronzenen Spitzhacken. Ich bestieg immer wieder die höchsten Berge. Ich durchquerte immer wieder alle niedrigen Gebirge. Die Länder des Meeres umkreiste ich dreimal. (Die Meeresinsel) Dilmun unterwarf ich mir. Die grosse Mauer des Himmels und der Erde bestieg ich. Steine davon entfernte ich und [...te sie].

Welcher König auch immer nach mir kommen wird, 54 Jahre lang möge er das Königtum ausüben. Die Menschen, die Schwarzköpfigen, möge er beherrschen und regieren. Durch die mächtigsten Berge möge er (sich den Weg frei)schlagen mit bronzenen Spitzhacken. Die höchsten Berge möge er immer wieder besteigen. Alle niedrigen Gebirge möge er immer wieder durchqueren. Die Länder des Meeres möge er dreimal umkreisen. (Die Meeresinsel) Dilmun möge er sich unterwerfen. Die grosse Mauer des Himmels und der Erde möge er besteigen und Steine davon entfernen [und sieen].⁸

Die Unzugänglichkeit der fremden Welt der Berge forderte freilich auch den Entdecker- und Eroberungswillen heraus. So finden sich immer wieder in unwegsamen Gebirgsregionen Inschriften und Monumente altorientalischer Könige als Zeichen dafür, dass diese allen Widerständen zum Trotz selbst die entlegensten Landstriche durchzogen, erschlossen und der mesopotamischen Herrschaft unterstellt hatten. In den Fels der Gebirge geschlagene Reliefs sollten auf ewig von Heldentum und Mut dieser Könige zeugen und belegen, dass sie den ihrem Gott unterstellten, von der Kultur geprägten Lebensraum grundlegend erweitert hatten.

Die wohl eindrucksvollste Beschreibung, welche die Keilschriftkulturen des Alten Orients von einer fernen, dem Menschen feindlichen Berglandschaft hervorgebracht hat, stammt aus einer assyrischen Königsinschrift, in der in geradezu lyrischer Form der Feldzug Sargons II. (721–705 v. Chr.) beschrieben ist, den dieser im Jahr 714 v. Chr. mit brutaler Gewalt gegen die Urartäer geführt hatte, jener in der Region um den Van-See sesshaften Völkerschaft, die im 8. Jh. v. Chr. nicht nur ein potentes Staatswesen in unmittelbarer Nähe des Assyrerreiches errichtet hatte, sondern auch keine Gelegenheit ausliess, um im Vorderen Orient tatkräf-

⁷ «Schwarzköpfige» ist eine Eigenbezeichnung der Bevölkerung Mesopotamiens, deren Grundbedeutung wir noch nicht wirklich verstehen.

⁸ Joan G. Westenholz, *Legends of the kings of Akkade*, Winona Lake 1997, S. 38–44, Z. 1–31.

tig jede gegen die assyrische Vorherrschaft gerichtete Koalition zu unterstützen. Im Rahmen des Feldzuges war Sargon mit seinem Heer tief in das Bergland östlich des Urmia-Sees eingedrungen und bis an den Fuss des ehemals Ua'usch genannten, im Iran gelegenen 3710 m hohen Schichtenvulkans gelangt, der heute den Namen Sahand trägt. Dort stellte sich ihm das feindliche Heer entgegen:

«Am Ua'usch, dem hohem Berg, dessen beiden Gipfel bis an die Grundfeste der Wolken im Innern des Himmels reichen, dessen Gefilde seit ewiger Zeit nicht ein (einziges) lebendiges Wesen durchquerte und in dem kein Wanderer je einen Pfad ausfindig machte, über den nicht einmal ein Vogel des Himmels fliegend seine Bahnen gezogen und, um seine Jungen das Fliegen zu lehren, ein Nest gebaut, der spitze Berg, der einer Dolchklinge gleich so aufragt, dass Schluchten der Giessbäche ferngelegener Berge dessen Innerstes zerklüften, wo in der grössten Sommerhitze und der tiefsten Winterkälte das Aufleuchten von «Bogen» (= *Canis Major*) und «Pfeil» (= *Sirius*) sichtbar ist, auf dem allzeit (wörtlich: bei Tag und Nacht) Schnee sich türmt, so dass seine gesamte Gestalt von Frost und Eis umhüllt ist, wo der Leib dessen, der nur seine Grenzen zu passieren sucht, durch den Ansturm widriger Winde geschlagen und sein Fleisch durch die Macht der Kälte verbrannt wird – dort bot er», Sargons Gegner, der urartäische König Rusa I., «sein umfangreiches Heer samt seiner Hilfstruppen auf.»⁹

Bergland, Feindesland

Wie sehr man in Mesopotamien das Gebirge mit dem Lebensbereich der Feinde des Zweistromlandes gleichsetzte, zeigt bereits der Sprachgebrauch des Sumerischen, der uralten Sprache der Begründer der mesopotamischen Hochkultur, die schon um 2000 v. Chr. ausgestorben war und mit keiner einzigen weiteren uns bekannten alten oder modernen Sprache Verwandtschaften aufweist. Im Sumerischen wird nämlich – anders als im Babylonisch-Assyrischen – der Begriff «Land» mit zwei verschiedenen Wörtern wiedergegeben. Das Wort *kalam* steht für das eigene Land, das fruchtbare, flache Kulturland Mesopotamiens, das geprägt ist von Euphrat und Tigris, von den zahlreichen, durch ein

⁹ Der achte Feldzug Sargons II. ist in einer ausführlichen Königsinschrift geschildert, die die Form eines an den obersten Gott gerichteten Briefes besitzt. Die jüngste Edition, versehen mit einer Übersetzung in deutscher Sprache legte Walter Mayer 2013 vor (Walter Mayer, Assyrien und Urartu I. Der Achte Feldzug Sargon II. im Jahr 714 v. Chr., Alter Orient und Altes Testament 395/1, Münster).

Netz von Kanälen miteinander verbundenen Städten, von blühendem Gartenland und bewässerten Feldern. Kur hingegen bezeichnet alle übrigen, fernen und fremden Regionen, die Mesopotamien umgeben. Kur bedeutet dabei nicht allein «(Fremd)land», sondern auch «Berg» und «Bergland». Von der grausamen Wirklichkeit dieser Konzeption zeugen die Keilschriftzeichen für «Sklave» und «Sklavin», die bereits in den ältesten mesopotamischen Schrift Dokumenten aus dem ausgehenden 4. Jt. v. Chr. belegt sind. Sie sind aus dem Zeichen für «Mann» bzw. dem Zeichen für «Frau» gebildet, das jeweils mit dem Zeichen für «(Fremd)land» – dargestellt durch drei Bergspitzen – verbunden ist. Hieraus muss man wohl folgern, dass bereits zur Zeit der Schrifterfindung im späten 4. Jahrtausend vor unserer Zeit die für Arbeiten herangezogenen Unfreien nicht in erster Linie Einheimische waren, sondern Bergbewohner, die als Kriegsgefangene in die Ebenen Mesopotamiens gelangt waren.

Das Ende des Reiches der Könige von Akkade im frühen 22. Jahrhundert vor unserer Zeit wurde in der Kultur Mesopotamiens über zwei Jahrtausende hinweg als grosse traumatische Erfahrung wahrgenommen. Immer wieder flammte die Angst auf, dass aus dem Bergland herabsteigende Völkerschaften, so wie die Gutäer im späten 3. Jt. v. Chr., der politischen und gesellschaftlichen Ordnung des Zweistromlandes ein abruptes Ende bereiten könnten. Und das Motiv vom böartigen Feind, der vom Berg herabsteigt und das Land verwüstet, findet sich – wachgehalten von stets neuen Kriegserfahrungen – immer wieder in der Keilschriftliteratur und in den Geschichtsdarstellungen und Propagandaschriften altorientalischer Herrscher.¹⁰

In einem «Fluch über Akkade» genannten literarischen Werk in sumerischer Sprache, das das Trauma des Gutäereinfalls zu verarbeiten sucht, werden die Krieger aus dem Zagrosgebirge zwar als Instrument des Götterkönigs beschrieben, der durch ihr Werk sein Land massregeln will, aber gleichwohl gelten die Bergbewohner dort als Unmenschen:

«Zu den Menschen sind sie nicht zu zählen, nicht zum (Kultur-)Land (kalam) zu rechnen, Gutium, ein Volk, das keinerlei Bindungen kennt, mit der Intelligenz des Menschen, dem Kalkül des Hundes und den Zügen des Affen – Enlil liess sie von den Bergen herabsteigen.»¹¹

¹⁰ Siehe hierzu ausführlich Wolfgang Röllig, «Drachen des Gebirges». Fremde als Bedrohung in Mesopotamien, in: Heinrich von Stietencron, Jörg Rüpke (Hrsg.), Töten im Krieg, Freiburg/München 1995, S. 87–97.

¹¹ Jerold S. Cooper, *The curse of Agade*, London/Baltimore 1983, S. 56–57, Z. 154–157.

In einem anderen Text ist von den Gutäern als einem unkultivierten Volk die Rede, «das nicht darin unterwiesen ist, wie man den Wunsch einer Gottheit achtet, und nichts davon weiss, wie Riten und Vorschriften ordnungsgemäss auszuführen sind».¹² Der Überlieferung des ersten vorchristlichen Jahrtausends, die den Gründen für den Untergang des Akkaderreiches nachzugehen sucht, gelten die barbarischen Verbände aus dem Bergland gar als «Truppen mit Leibern von «Höhlenvögeln», Menschen mit Rabengesichtern», die die drachengestaltige Tiamat selbst, die grosse Gegenspielerin des Schöpfergottes, «gestillt» habe.¹³ Im Kampf mit den Bergvölkern, so schildert es die Legende, stellte sich den Mesopotamiern gar angesichts der fremdartigen, bedrohlichen Gestalt ihrer Feinde die Frage, ob man es tatsächlich mit Menschen zu tun habe. Deshalb erteilte König Naram-Sin seinem Kundschafter folgenden Auftrag:

«Geh sie mit einem Messer an, stich sie mit einer Nadel! Wenn Blut hervorquillt, sind es Menschen so wie wir. Wenn kein Blut hervorquillt, dann sind sie Gespenster, Höllengeister, Dämonen, böse Unholde, Geschöpfe des Enlil.»¹⁴

Erst als die Probe erwies, dass die Gegner tatsächlich Menschen von Fleisch und Blut waren, so heisst es, entschloss sich der König, militärisch gegen sie vorzugehen.

In einer Mischung aus Angst und Verachtung wurden über viele Jahrhunderte hinweg alle Völkerschaften des Berglandes, die in Widerspruch zum Herrschaftswillen Mesopotamiens gerieten, «Gutäer» geschimpft.

Riten und magische Bräuche, die wir aus einer kaum überschaubaren Zahl von schriftlich niedergelegten Handlungsanweisungen kennen, zeigen in aller Deutlichkeit, wie tief im Denken Mesopotamiens die Überzeugung verwurzelt war, dass Berg- und Feindesland ein und dasselbe seien. Wenn sich etwa ein übles Ereignis durch ein Vorzeichen angekündigt hatte, aber noch nicht eingetreten war, glaubte man das drohende Unheil in einem Figürchen bannen zu können, um diesem dann zu befehlen, den Fluss, also Euphrat oder Tigris, zu überschreiten, die Gebirge zu überqueren und in den dahinter liegenden fernen

¹² Farouk N. H. al-Rawi, *Tablets from the Sippar library I. The «Weidner Chronicle»: A supposititious royal letter concerning a vision*, Iraq 52 (1990), S. 6, Z. 22.

¹³ Joan G. Westenholz, *Legends of the kings of Akkade*, Winona Lake 1997, S. 308, Z. 31f. und Z. 34.

¹⁴ Ebd. S. 314, Z. 65–68.

Gefilden zu verschwinden. So sollte das sich entfaltende Unheil in das hinter den Bergen gelegene Feindesland entsorgt werden, noch bevor es spürbare Gestalt angenommen hatte. Aus einem sog. Löseritual stammt folgendes an den Fluss gerichtetes Gebet, dem man ein solches Figürchen zu übergeben pflegte:

«Fluss, du bist gross, Fluss, du bist erhaben, Fluss, du bist gerecht. Fluss, deine Wasser sind es, die (die Dinge wieder) in Ordnung bringen! Wegen dieses Unheils, das in meinem Hause gesehen wurde, bin ich in Furcht, bin ich geängstigt und ständig in grosse Angst versetzt. Das davon (ausgehende) Unheil möge sich mir und meinem Hause nicht nähern, möge nicht herankommen, möge nicht herantreten (und) mich nicht einholen! Das Unheil möge den Fluss überschreiten (und) das Gebirge überqueren, 3600 Doppelstunden weit möge es sich aus meinem Körper entfernen, wie Rauch gen Himmel sich wegheben (und) wie eine (einmal) ausgerisene Tamariske nicht mehr an seinen (ursprünglichen) Ort zurückkehren können! Das Unheil, das gegen mich in Erscheinung trat, nimm von mir entgegen und ziehe (es) dann herab in deinen Grund, mit deinen Wassern trage es flussabwärts fort!»¹⁵

Eine Heilvorschrift sah sogar vor, einen von einem gefährlichen Magen-Darm-Leiden geplagten Patienten mit verschiedenen Mehl- und Teigklumpen abzureiben und die nach Beendigung dieses «*peelings*» von Krankheitskeimen durchdrungenen Batzen zu verbrennen, mit dem Ziel, dass der Rauch zunächst hoch in den Himmel steige, um erst am Rande der Welt auf die das mesopotamische Tiefland umgebenden Berge hinabzufallen. In einer langen Litanei werden die Berge einzeln angesprochen und darum gebeten, das sozusagen homöopathisch verdünnte Übel endgültig zu lösen:

«Es löse der Berg Sabu, der Berg des (Götterkönigs) Enlil! Es löse der Berg Hursag, der Wohnsitz der (Muttermuttergöttin) Belet-ili! Es löse der Berg Lilmun, der Berg des (Wettergottes) Adad! Es löse der Berg Budughudug, der Eingang, (durch den der Sonnengott) Schamasch (eintritt) zu (seiner Gattin) Aja! Es löse der Berg Hamanu, der Zedernberg! Es löse der Berg Habur, der Zedernberg! Es löse der Berg Haschur, der Zedernberg! Es löse der Berg Sirara, der Zedernberg! Es löse der Berg Labnanu, der Zypressenberg! Es löse der Berg Adil'ur, der Zypressenberg! Es löse der Berg Arandu, der Zypressenberg! Es löse der Berg Dil'ur, der Buchsbaumberg! Es löse der Berg Dibar, der Pistazienberg! Es löse der Berg Dabar, der Pistazienberg! Es löse der Berg Ningina, der Mandelberg! Es löse der Berg Schescheg, der Eichenberg! Es löse der Berg Bibbu, der Eichenberg! Es löse der Berg A'u, der Wacholderberg! Es löse der Berg Hana, der Wacholderberg! Es löse der Berg Zarschu, der Silberberg!

¹⁵ Stefan M. Maul, *Zukunftsbewältigung. Eine Untersuchung altorientalischen Denkens anhand der babylonisch-assyrischen Löserituale (Namburbi)*, Mainz 1994, S. 87f., Vs. 16'-Rs. 8.

Es löse der Berg Arallu, der Goldberg! Es löse der Berg Hub'u, der Goldberg! Es löse der Berg Zarhâ, der Zinnberg! Es löse der Berg Bargungunnu, der Zinnberg! Es löse der Berg Zardu'a, der Kristallberg! Es löse der (göttliche) Berg Dapara, der Lapislazuliberg! Es löse der Berg Irkab, der Berg des *hulalu*-Steins! Es löse der Berg Akkala, der Berg des *muschscharu*-Steins! Es löse der Berg Malikanu, der Berg des *muschscharu*-Steins! Es löse der Berg Dulupesch, der Berg des «Ein-Weiss-Steins»!¹⁶ Es löse der Berg Dudpesch, der Berg des «Ein-Weiss-Steins»! Es löse der Berg Digmanu, der Berg des «Ein-Weiss-Steins»! Es löse der Berg Melucha, der Karneolberg! Es löse der Berg Maganna, der Kupfer(stein)berg! Es löse der Berg Tila, der Berg des Augensteins! Es löse der Berg Saggisch, der Berg des Augensteins! Es löse der Berg Ebih, der Riegel des Landes! Es löse der Berg Scharschar, der Berg der Amoriter! Es löse der Berg Baschar, der Berg der Amoriter! Es löse der Berg Temenna, der Berg der Elamer! Es löse der Berg Nimusch, der Berg der Gutäer! Es löse der Berg Mamanu, der Berg der Subaräer! Es löse der Berg Harsamna, der Berg der Pferde! Es löse der Berg Sikurrabi, der Berg der Lullubäer! Es löse der Berg Ki'uschbura, der Berg der Lullubäer! Es löse der Berg Saggar, der Berg der Mühlsteine! Es löse der Berg Kupin, der Berg der Quellteiche!»¹⁷

Während die tiefsitzende Angst vor den Gefahren, die aus dem fernen fremden Bergland drohen, ihren Ausdruck in Mythen von Dämonen fand,¹⁸ die vom Bergland aus die gesamte Schöpfung bedrohen, lässt die oben zitierte Litanei erkennen, dass der Berg nicht nur das Fremde und das Feindliche verkörperte, sondern gleichzeitig auch die Begierden der Mesopotamier weckte. Mächtige Baumstämme und edle Hölzer, schmackhafte Pistazien und Mandeln, Gold, Silber, Kupfer und Zinn, Pferde und nicht zuletzt auch all jene edlen Steine, die man für Schmuck aller Art benötigte, konnten dem Tiefland allein die Berge liefern.

Der paradiesische Götterberg und seine Schändung

Die Kenntnis der menschenfernen, unberührten Natur abgelegener Gebirgslandschaften speiste freilich auch ein ganz anderes Bild des Berges, das nicht

¹⁶ Der «Ein-Weiss-Stein» (pappardilû) ist ein dunkler Stein mit weissen streifenartigen Einschlüssen, der so zugeschnitten ist, dass der Stein einen einzigen weissen Streifen aufweist.

¹⁷ Zitiert nach Stefan M. Maul, Rituale zur Lösung des «Banns», in: Bernd Janowski, Daniel Schwemer (Hrsg.), Texte aus der Umwelt des Alten Testaments, Neue Folge Band 5: Texte zur Heilkunde, Gütersloh 2010, S. 141–142.

¹⁸ Hierzu siehe den Überblick in: Claus Wilcke, Altmesopotamische Feindschaften, in: Medardus Brehl, Kristin Platt (Hrsg.), Feindschaft, München 2003, 107–123.

das Feindliche, sondern das Paradiesische der vom Menschen ungestörten Uranfänglichkeit in den Vordergrund rückt. Im Gilgamesch-Epos ist dieser Vorstellung ein eindrucksvolles Denkmal gesetzt.¹⁹ Dort ist geschildert, wie Gilgamesch auf der Suche nach Ruhm und Ansehen gemeinsam mit seinem Freund Enkidu gegen Humbaba, den von den Göttern eingesetzten Wächter des Zedernwaldes, in das Gebirge des fernen Libanon zieht, das die Götter zu ihrem Wohnsitz auserkoren hatten. Mit einem Sieg über den furchteinflössenden Humbaba will Gilgamesch sich einen Namen machen, den dem Menschen verbotenen Götterberg beherrschen und dessen Reichtümer in seine Gewalt bringen. Als erster will er in dem Wald, den zuvor noch nie ein Mensch betrat, die gewaltigen Bäume fällen und mit ihrem Holz prächtige Bauwerke errichten, so wie es sich seitdem für einen mesopotamischen König geziemt. Bauholz steht in dem waldarmen Zweistromland kaum zur Verfügung und wird dennoch von jedem Fürsten, der seiner Macht mit einer repräsentativen Architektur Ausdruck verleihen möchte, benötigt. Um an das Holz zu kommen und so die hohe städtische Kultur zu ermöglichen, bringen die beiden Helden, dem göttlichen Verbot zum Trotz, den unberührten Sitz der Götter mit Gewalt in ihre Hand, schlagen die hohen Bäume und zerstören so das uranfängliche Naturparadies. Eine erst jüngst bekannt gewordene Passage aus der fünften Tafel des Gilgamesch-Epos²⁰ zeigt, dass alle jene, die sich den von Humbaba bewachten Zedernwald als finsternen, unheimlichen Wald vorgestellt hatten, sich eines Besseren belehren lassen müssen. Gilgamesch und Enkidu finden nämlich einen stetig sich ausweitenden tropischen Urwald vor mit einer Fülle lärmender Tiere, deren Lebensfreude zu einem Preislied auf ihren Herrn, den Wächter des Zedernwaldes, gerät:²¹

«Da stehen sie nun und staunen über den Wald.
Wieder und wieder schauen sie auf die Höhe der Zeder.
Wieder und wieder schauen sie auf den Eingang des Waldes.
Dort, wo Humbaba hin und her lief, sind Spuren ausgetreten.
Ganz gerade verlaufen die Pfade, so dass der Weg recht bequem ist.

¹⁹ Zum Gilgamesch-Epos siehe: *Das Gilgamesch-Epos neu übersetzt und kommentiert* von Stefan M. Maul, Sechste Auflage, München 2014.

²⁰ Siehe Andrew R. George, *Back to the cedar forest: the beginning and end of tablet V of the Standard Babylonian Epic of Gilgameš*, *Journal of Cuneiform Studies* 66 (2014), S. 69–90.

²¹ Es scheint, als sei aus der Sicht des Gilgamesch-Epos das kalte, eisige Klima des Hochgebirges erst nach der Zerstörung des Bergparadieses entstanden und somit nicht wirklich natürlich, sondern ein anthropogener Umweltschaden.

Sie besehen den Berg der Zeder,
 die Wohnstatt der Götter, den Sitz der Irnini²².
 Dem Antlitz des Landes reckt die Zeder ihren Reichtum entgegen,
 ihr süßer Schatten ist voller Wonne.

Ganz dicht gewachsen das Dornengestrüpp, verhüllt (darin) der Wald,
ineinandergewachsen Zeder und Amberbaum, so dass es nirgendwo Zutritt gibt.
 Es bringt die Zeder den Schössling hervor im Umkreis einer Meile,
 auf Zweidritteln einer Meile *vermehrt* rundum *sich* die Zypresse.

Bis zur Höhe von sechzig (Ellen) sind Knoten aufgebrochen an der Zeder.
 Da quillt das Harz hervor und rinnt wie Regen herab.
 Es strömt gar so, dass in Bächen es abfließt.

Allenthalben im Wald tiriliert da ein Vogel,
 der eine gibt dem anderen Antwort, es summt das Stimmengewirr!
 Eine Zikade, einzeln für sich, setzt mit einem Mal (grosses) Geschrei in Gang.
 Die jubilieren, der lässt (Flötenklang) erschallen.
 Es gurr die Ringeltaube, die Turteltaube gibt Antwort.

Es klappert der Storch, es jauchzt der Wald,
 es kräht der Hahn, es jauchzt der Wald der Überfülle!
 Die Affenfrauen jubilieren, die Affenkinder kreischen.
 Einer Musikkapelle von Sängern und Trommlern gleich
 dröhnen tagaus tagein sie vor Humbaba.»²³

Zwar befällt Gilgamesch eine lähmende Angst, als ihn der Schatten der hohen Zedern streift. Aber dennoch dringen die beiden Helden ein in den Wald und entkommen dabei nur mit Müh und Not den ebenso listigen wie lebensgefährlichen Attacken des plötzlich zu einem Riesen anwachsenden Humbaba. Erst mit der Hilfe des Sonnengottes gelingt es ihnen schliesslich, den Wächter des Zedernwaldes doch noch zu überwältigen. Dieser fleht um sein Leben und gibt vor, bereit zu sein, sich in den Dienst des Gilgamesch zu stellen:

²² Irnini ist ein Beiname der Göttin Ishtar, der im Gilgamesch-Epos als Stadtgöttin von Uruk die Rolle zufällt, ihren Schützling Gilgamesch – wengleich über viele Umwege – auf die rechte Bahn zu lenken.

²³ Gilgamesch-Epos, 5. Tafel, Z. 1–26. Die Übersetzung richtet sich nach der Edition von Andrew R. George, *Journal of Cuneiform Studies* 66 (2014), S. 76.

«Man sagt doch so, Gilgamesch: «Ein Toter *wird dem Herrn* nicht mehr von
Nutzen sein.

Doch ein lebendiger Diener wird seinem Herrn Ertrag *einbringen!*»
Gilgamesch, schone mein Leben! Du seist der Herr, wo auch immer ich bin.

Um deinetwillen will ich im Zedernwald wohnen!
Bäume, so viele, als du mir befehlst, will ich für dich bewachen!
Ich will für dich bewachen Myrte, Zeder und Zypresse,
die hohen, hochgewachsenen Bäume, den Stolz deines Palastes!»²⁴

Als jedoch Humbaba die beiden Freunde, die ihn nicht freigeben wollen, zu verfluchen beginnt, schlachten Gilgamesch und Enkidu den Überwältigten ab wie ein Tier und behalten den abgetrennten Kopf als Trophäe. Erst dann wird ihnen langsam bewusst, was sie angerichtet haben:

«Mein Freund, zu einer Wüste haben wir den Wald gemacht.
Was nur sollen in Nippur wir Enlil zur Antwort geben?
«In eurer Macht habt ihr den Wächter erschlagen,
was war denn euer Zorn, dass den Wald ihr niedermachtet?»²⁵

Das pulsierende Leben des Urwaldes ist verschwunden, die an den Himmel reichenden Bäume gerodet. Bereits in dem Jahrtausende alten Text kann man ein ausgeprägtes Umweltbewusstsein spüren, welches der Scham darüber Ausdruck verleiht, dass die Fortschritte der Zivilisation mit Hybris, Gewalt und Zerstörung erkaufte werden müssen.

Der uns leider nur bruchstückhaft erhaltene Text des Gilgamesch-Epos gibt keinerlei Auskunft darüber, ob der «Berg der Zeder» auch nach seiner Verwüstung «Wohnstatt der Götter und Sitz der Irrnini» blieb oder ob die Götter von diesem Ort des Entsetzens für immer wichen. Die oben zitierte siebte Zeile der fünften Tafel des Gilgamesch-Epos lässt jedenfalls keinen Zweifel daran, dass die Vorstellung, die Gemeinschaft der Götter residiere auf einem hohen Berg, sich weder auf den im Norden Griechenlands gelegenen 2918 m hohen «Olymp» beschränkt noch genuin griechischen Ursprungs ist. Vielmehr steht sie in einer sehr alten vorderasiatischen Tradition, die uns auch aus der biblischen Überlieferung wohlbekannt ist. So galt etwa der Baal Zephon (siehe Ex-

²⁴ Siehe Stefan M. Maul, *Das Gilgamesch-Epos neu übersetzt und kommentiert*, München 2014, S. 86, Z. 149–155.

²⁵ Siehe Andrew R. George, *Journal of Cuneiform Studies* 66 (2014), S. 82, Z. 303–306.

odus 14, 2.9 und Numeri 33, 7) wie Zeus als Götterfürst, der mit seinem Pantheon auf einem hohen Berg residiert. Und auch der biblische Gott selbst tritt Moses mit seinen Offenbarungen auf einem Berg entgegen.

Erst in jüngster Zeit wurde eine wohl um 1700 v. Chr. geschriebene Tontafel mit einem Lied auf den altsyrischen Gott Bazi und seinen Sitz auf dem im Amoriterland gelegenen Doppelberg Scharschar und Baschar bekannt. In dem Namen Baschar, der bis heute fortlebt, ist leicht der Name des westlich von Der-ez-Zor gelegenen syrischen Bischri-Gebirges zu erkennen. Der bisher kaum bezeugte Gott Bazi galt dem neu entdeckten Text zufolge, so wie Marduk in Babylonien, als Sohn des Weisheitsgottes Enki/Ea, dem – obgleich jünger als seine göttlichen Väter – beschieden ist, zum König der Götter erhoben zu werden. Da die grossen Götter – die Götter des Himmels, die der Gestirne und der Unterwelt – den kosmischen Bereichen der Welt bereits zugeordnet waren, oder anders gesagt, da die grossen Götter ihre Plätze bereits eingenommen hatten, galt es, für den jungen Götterkönig Bazi einen neuen Sitz zu finden. Er soll auf Erden residieren. So weist ihm sein Vater, der Weisheitsgott, den hohen Berg zu, der in der vorliegenden Erzählung gewiss als Mittelpunkt der irdischen Welt gedacht ist und mit den Wassern, die aus ihm zu fliessen beginnen, nicht nur für die Fruchtbarkeit der Erde sorgt, sondern auch – ähnlich wie der Zedernberg im Gilgamesch-Epos – für einen grünenden und blühenden Göttersitz:

«... der Sohn des Enki [],
 der Gott, der die Menschheit überschaut,
 der das Herz des Bösen und das des Gerechten kennt,
 inmitten des Süsswasserozeans ward er mit seinem Namen benannt.
 Zum Königtum über die Götter erhöhte ihn Enki:
 ‹Werde alt, so dass Du König werdest unter den Göttern,
 Herr über den Rechtsspruch des Landes, landauf, landab!›
 Als voller Manneskraft seine Arme waren,
 sprach er zu seinem Vater Enki:
 ‹Mein Vater, wo nur werde ich meinen Kultsitz aufschlagen?
 Wo werde ich Ziegenbock und Schaf grossziehen können?
 Ergriffen und in Besitz genommen sind die hohen Throne,
 wo die Anunnaku, die grossen Götter *sitzen*.›
 Da sprach zu ihm der Ratgeber der Götter, sein Vater,
 der im Süsswasserozean wohnt, der Herr der Schicksale,
 es richtete an Bazi sein Vater Enki das Wort mit Offenbarungsliedern:
 ‹Hiermit übergebe ich Dir Schaschschar und Baschar, den Berg.

Nur jemand, den Du liebst, nur dieser weiss es:
 Aus dem Schaschschar wuchs der hohe Thron für Dich empor.
 Sende Boten herauf und lasse es den König wissen,
 (und) die heilige Königin, die Tochter des Anum.)
 Er umrundete immer wieder den Berg wie in Reigentänzen,
 (...)
 Er schlug den Berg, er machte die Erde weit.
 Ein Haus ward geschaffen, Wasser sprudelten da hervor,
 inmitten seiner Wasser ward geschaffen sein Haus.
 Die Ziegel aus Lapislazuli, die Tore aus lauterem Edelmetall.»²⁶

Sintflutberg und Stufenturm

In der mesopotamischen Sintfluterzählung, die einen wirkmächtigen Widerhall in der biblischen Überlieferung²⁷ gefunden hat, kommt einem weit im Osten des Zweistromlandes gelegenen Berg eine ganz besondere Rolle zu. Der Berg, der der Arche einen Halt gab und so nach der alles vernichtenden Flut zu einem neuen Ausgangspunkt des Lebens wurde, trägt in der elften Tafel des Gilgamesch-Epos den Namen «Nimusch»²⁸. Das auch in assyrischen Königsinschriften genannte Gebirgsmassiv dürfte der in Kurdistan, unweit der Stadt Sulaimaniyah gelegene Pir Omar Gudrun sein. Der Hebräischen Bibel zufolge war es freilich der ostanatolische, mehr als 5000 m hohe, ruhende Vulkan Ararat, auf dem die Arche Noah auflief, während in der lateinischen Übersetzung (Vulgata) des Ersten Buches Mose lediglich von den «armenischen Bergen» (*montes Armeniae*) die Rede ist.

Die folgenden, stark an den erheblich jüngeren biblischen Text gemahnen- den Verse aus dem Gilgamesch-Epos sind Uta-napishti, dem babylonischen Noah, in den Mund gelegt, der vom Ende der Flutkatastrophe und der Rettung der Menschheit berichtet:

«Als am Berg Nimusch das Schiff auf Grund lief,
 hielt Nimusch, der Berg, das Schiff fest und liess es dann nicht mehr wanken.

²⁶ Siehe Andrew R. George, *Babylonian literary texts in the Schøyen Collection*, Bethesda Maryland 2009, Text Nr. 1, Z. 2–20 und Z. 23–26.

²⁷ Genesis 6–9.

²⁸ In älteren Publikationen wird dieser Name fälschlicherweise als Nišir angegeben.

Einen Tag, einen zweiten Tag hielt Nimusch, der Berg, das Schiff fest
und liess es dann nicht mehr wanken.

Einen dritten Tag, einen vierten Tag hielt Nimusch, der Berg, das Schiff fest
und liess es dann nicht mehr wanken.

Einen fünften Tag, einen sechsten Tag hielt Nimusch, der Berg, das Schiff fest
und liess es dann nicht mehr wanken.

Doch als der siebente Tag anbrach,
holte ich eine Taube hervor und liess sie frei.
Die Taube flog, doch kam sie zurück, denn
kein Fleckchen zu rasten erschien ihr, so kehrte sie um.

Ich holte eine Schwalbe hervor und liess sie frei.
Die Schwalbe flog, doch kam sie zurück, denn
kein Fleckchen zu rasten erschien ihr, so kehrte sie um.

Ich holte einen Raben hervor und liess ihn frei.
Der Rabe flog. Als er aber sah, wie sich das Wasser verzog, da
begann er zu fressen, zu scharren und hüpfen und kam nicht wieder zurück.

Da aber holte ich ein Opfertier hervor, den vier Winden brachte ich es dar.
Ich streute Räuchergaben hin, oben auf den Stufenturm aus Fels,
und stellte sieben und sieben Opfertrankflaschen auf.
Ihnen zu Füßen schüttete ich Rohr, Zeder und Myrrhe hin.

Die Götter aber rochen den Duft,
die Götter rochen den süssen Duft,
die Götter kamen alsbald zusammen wie Fliegen über dem Opferspender.»²⁹

In der Erzählung des Uta-napischti wird der Berg «Nimusch» eigentümlicher-
weise als «Stufenturm aus Fels»³⁰ (*ziqqurrať šadī*) bezeichnet und somit in Be-
ziehung zu E-temen-anki³¹, der berühmten Zikkurrať von Babylon, und allen
weiteren monumentalen Tempeltürmen gesetzt, die vom ausgehenden dritten
vorchristlichen Jahrtausend an das Stadtbild der mesopotamischen Metropolen

²⁹ Stefan M. Maul, Das Gilgamesch-Epos neu übersetzt und kommentiert, München 2014, S. 145–146, 11. Tafel, Z. 142–164.

³⁰ Gilgamesch-Epos, 11. Tafel, Z. 158 (s. o.).

³¹ Der sumerische Prunkname des Stufenturms von Babylon, dem mit der biblischen Geschichte vom Turmbau zu Babel (Genesis 11, 1–9) ein bleibendes Denkmal gesetzt wurde, bedeutet wörtlich «Haus Fundament von Himmel und Erde».

beherrschten. Dies ist gewiss kein Zufall. Man darf wohl annehmen, dass die Geschichte vom ersten Opfer nach der Flut, das der babylonische Noah den vier Winden und damit dem einzig Verlässlichen, das geblieben war, darbrachte, ein Kultgeschehen begründete und widerspiegelt, das im Rahmen des Neujahrsfestes Jahr für Jahr auf der Spitze des 90 m hoch aufragenden «Turms zu Babel» stattfand, wenn mit dem Erwachen des Frühlings die Erschaffung der Welt und deren jährliche Wiedergeburt gefeiert wurde. Zur Erinnerung an den Neubeginn der menschlichen Kultur nach der Sintflut wurde wohl zu Jahresbeginn auf dem von Menschenhand errichteten Berg in Babylon das Opfer des Uta-napischti wiederholt, das nach der Flut den Bund zwischen Menschen und Göttern besiegelt hatte.³² So wird «Nimusch, der Berg» zum Stufenturm inmitten der Stadt und die Zikkurat von Babylon zum Ebenbild des Sintflutberges.³³

Dieser in der elften Tafel des Gilgamesch-Epos (Z. 158) nur kurz aufblitzende Gedanke der mesopotamischen Theologie hat die Keilschriftkultur Jahrtausende lang überdauert. Denn auch das antike Judentum sah, babylonische Vorstellungen aufgreifend, einen Zusammenhang von Turmbau und Sintflut. Nicht allein folgt im Ersten Buch Mose die Geschichte vom «Turmbau zu Babel» unmittelbar auf die Sintfluterzählung und geht folgerichtig davon aus, dass die Menschen nach der Flut «von Osten aufbrachen», um «in der Ebene im Land Schinear» zu siedeln und «eine Stadt und einen Turm mit einem Haupt bis in die Himmel» (Genesis 11, 2–4) zu errichten. Auch der Jerusalemer Priester und Historiker Flavius Josephus knüpfte in seinen «Jüdischen Altertümern» eine enge Verbindung zwischen der Erzählung von der Sintflut und der Turmbaugeschichte. In seinem im 1. Jh. unserer Zeitrechnung entstandenen Werk berichtet er, Nebrod³⁴, der Enkel des Noah-Sohns Chamas (Ham), habe sich – nur auf die eigene Kraft vertrauend – trotz des Versprechens Gottes, nie wieder eine Flut zu senden, wirksam vor der Gefahr einer Weltenflut schützen wollen:

³² Siehe hierzu Gilgamesch-Epos, 11. Tafel, Z. 164–205.

³³ Der Name der Zikkurat von Babylon, «Haus Fundament von Himmel und Erde», würde ja in der Tat auch den Sintflutberg gut charakterisieren, der als einzige Feste in der überfluteten Welt einen durch das Opfer symbolisierten neuen Zusammenhalt von Himmel und Erde ermöglichte. Eine weitere Gemeinsamkeit von Sintfluterzählung und Stufenturm scheint darin zu liegen, dass es enge Verbindungen gibt zwischen den überlieferten Massen der Zikkurat von Babylon und denen des Schiffes, das der babylonische Sintflutheld erbauen liess. Hierzu siehe Jean-Jacques Glassner, *L'Étemenanki, armature du cosmos*, *Nouvelles Assyriologiques Brèves et Utilitaires* (N.A.B.U.) 2002, S. 32–34, Nr. 32.

³⁴ Der biblische Nimrod, ein Enkel des Noah-Sohns Ham (siehe Genesis 10, 8–10 und 1. Chronik 1, 10).

«Er wolle, sagte er, sich an Gott rächen, falls er mit erneuter Flut die Erde bedränge, und er wolle einen Turm bauen, so hoch, dass die Wasserflut ihn nicht übersteigen könne. So werde er für den Untergang seiner Vorfahren Vergeltung üben. Die Menge pflichtete den Absichten Nebrods bereitwillig bei, da sie es für Feigheit hielt, Gott noch zu gehorchen. Und so machten sie sich an die Erbauung des Turmes, der bei unverdrossener Arbeit und den vielen Arbeitskräften schnell in die Höhe wuchs. Da er aber sehr breit war, fiel seine Höhe minder auf. Gebaut wurde er aus Ziegeln, die mit heissem Harz zusammengekittet waren zum Schutz gegen das andrängende Wasser. Obgleich nun Gott ihr unsinniges Benehmen sah, wollte er sie doch nicht vertilgen, wiewohl sie durch Erinnerung an die Sintflut eigentlich auf bessere Gedanken hätten kommen müssen und also eine solche Strafe wohl verdienten, sondern er verwirrte ihre Sprache und entzweite sie so, dass der eine den anderen nicht verstehen konnte.»³⁵

Diese Beschreibung lässt keinen Zweifel daran, dass das Gebäude, von dem hier die Rede ist, nur E–temen–anki, der auch in Genesis 11, 1–9 beschriebene «Turmbau zu Babel», sein kann.

Auch in den Offenbarungen des Korans lebt die uralte Geschichte fort, wengleich hier nicht von einem Turm, sondern von einem tatsächlichen Berg die Rede ist, der freilich – so wie der Turm in der Geschichte des Josephus – nur eine vermeintliche Zuflucht bieten kann. Aus Nebrod, dem aufsässigen Urnenkel des Noah, ist in der 11. Sure ein Sohn des Sintfluthelden geworden, der sich gegen Gott auflehnte und so anders als seine Brüder keine Rettung vor den Fluten fand:

«Lade es (das Schiff) voll mit einem Paar von jeder Art und deinen Angehörigen – nur mit dem nicht, über den der Spruch bereits erging – sowie mit allen Gläubigen!» Es waren aber nur wenige, die mit ihm glaubten.

Er sprach: «Steigt ein ins Schiff! Im Namen Gottes sei die Ausfahrt und die Landung! Siehe, mein Herr ist bereit zu vergeben, barmherzig.»

Er fuhr dahin mit ihnen auf Wogen wie die Berge. Und Noah rief zu seinem Sohn, der abseits stand: «Mein Sohn, steig bei uns ein, und bleibe nicht bei den Ungläubigen!»

³⁵ Flavius Josephus, mit Paragraphenzählung nach Flavii Josephi opera recognovit Benedictus Niese (editio minor), Berlin 1888–1895 / Flavius Josephus. Übersetzt und mit Einleitung versehen von Dr. Heinrich Clementz. Vollständige Ausgabe, 2. Auflage, neu gesetzte und überarbeitete Ausgabe nach der Ausgabe Halle an der Saale, 1899, Wiesbaden 2006, S. 25, I, 4, 2–3.

Er sprach: «Ich will mich flüchten auf einen Berg, der mich vor dem Wasser schützt.» Er sprach: «Heute gibt es keinen, der vor der Entscheidung Gottes schützt – wenn er sich nicht erbarmt.» Da brachten die Wogen beide auseinander, und er war einer derer, die untergingen.

Da ward gesagt: «O Erde, verschlinge dein Wasser!» Und «O Himmel, lass ab!» Da floss das Wasser ab, und der Befehl ward ausgeführt. Und es (das Schiff) lief auf den Dschudi³⁶ auf. Da ward gesagt: «Fort mit dem frevelhaften Volk!»

Noah rief zu seinem Herrn: «Mein Herr, siehe, mein Sohn gehört doch zu den Meinen! Und siehe, dein Versprechen ist wahr. Du bist der gerechteste Richter!»

Er sprach: «Noah, siehe, er gehört nicht zu den Deinen. Das ist kein rechtes Handeln. So bitte mich nicht um etwas, worüber du kein Wissen hast! Siehe, ich ermahne dich, dass du nicht töricht handelst.»³⁷

Die 11. Sure des Korans erinnert ihrerseits an eine weitere alte, keineswegs leicht verständliche mesopotamische Überlieferung. Das bemerkenswerte Fragment eines babylonischen Mythos ist uns lediglich durch einen keilschriftlichen Kommentar bekannt, der allerlei Kulthandlungen ausdeutet, welche in Babylon im Rahmen des Neujahrsfestes vollzogen wurden. In dem beschädigten Text wird ein leider noch nicht genau bestimmbares Geschehen gedeutet, das sich auf dem Stufenturm von Babylon ereignete. Die Ritualhandlungen auf der Spitze des «Turmbaus zu Babel», der ansonsten nur äusserst selten in Festbeschreibungen Erwähnung fand,³⁸ wurden mit einer Erklärung verbunden, welche auf eine Art Passionsgeschichte Marduks, des Weltengottes und Gottes von Babylon, anspielt:

«Als die Götter ihn (Marduk) umringten, da floh er und stieg dort hinauf und (sprach): «Vielleicht kann ich so mich retten.» Sie aber holten ihn von dort herab.»³⁹

Die Zikkurra von Babylon galt einer anderen Tradition zufolge gar als Geburtsort des Marduk.⁴⁰ Hinter der Vorstellung, Marduk sei von seinen gött-

³⁶ Der 2114 m hohe Berg liegt heute in der Türkei an der Grenze zu Syrien und dem Irak.

³⁷ Sure 11, 40–46, zitiert nach Hartmut Bobzin, *Der Koran*, München 2010, S. 192–193.

³⁸ Hierzu vgl. auch Galip Çağırğan, Wilfred G. Lambert, *The Late Babylonian Kislîmu ritual for Esagil*, *Journal of Cuneiform Studies* 43–45 (1991–1993), S. 100, Z. 155.

³⁹ Alisdair Livingstone, *Court Poetry and Literary Miscellanea*, *State Archives of Assyria* Vol. 3, Helsinki 1989, S. 82, Text Nr. 34, Z. 13.

⁴⁰ Markham J. Geller, *Evil Demons. Canonical Utukku-Lemnûtu Incantations*. Introduction,

lichen Brüdern mit Gewalt von der Zikkurat herabgeholt worden, könnte sich daher die Idee verbergen, Marduk sei, um seine Heilstaten in die Welt zu bringen, von seinem fernen Gottsein herab in irdische Gefilde gebracht worden. Der keilschriftliche Kommentar, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts ebenso leidenschaftlich wie kontrovers diskutiert und gar «Christusmythe» genannt worden war,⁴¹ ist eine Ausdeutung des Kultgeschehens im babylonischen Neujahrsfest, die uns zwar Einblicke in die Tiefe babylonischer Theologie gewährt, aber wohl auch heute noch in weiten Teilen unverstanden bleibt. Wie dem auch sei, aus der Legende, Marduk selbst habe Zuflucht auf dem Stufenturm gesucht, erwuchs wohl die uns durch Josephus bekannte Vorstellung, man habe in der Zikkurat von Babylon, die E-temen-anki, «Haus Fundament von Himmel und Erde» genannt wurde, einen Ort gesehen, der Schutz vor einer zukünftigen Katastrophe versprach. In diese Tradition mag auch eine im nachantiken Ägypten weitverbreitete Legende über Ursprung und Zweck der Pyramiden stehen. Diese seien, so die Sage, vor Urzeiten von König Saurid errichtet worden, der, als er Kenntnis von der kommenden Sintflut erhalten hatte, einen sicheren und unzerstörbaren Aufbewahrungsort für das geheime Wissen seiner Zeit habe schaffen wollen, damit dieses die kommende Katastrophe überdauern und auch noch fernen Generationen zur Verfügung stehen könne.⁴²

Das Gotteshaus als Berg

In der berglosen, flachen Landschaft Mesopotamiens geriet nicht allein der Stufenturm zur göttlichen Manifestation des Berges. Auch der Tempel aller Tempel, der Tempel des Götterkönigs Enlil in Nippur, der das Vorbild lieferte für die späteren grossen mesopotamischen Zentralheiligtümer in Assur, Baby-

Cuneiform Text, and Transliteration with a Translation and Glossary, State Archives of Assyria Cuneiform Textes Vol. 5, Helsinki 2007, S. 155, Tafel 11, Exzerpt 2, Z. 1.

⁴¹ Heinrich Zimmern, Zum Streit und die «Christusmythe». Das babylonische Material in seinen Hauptpunkten dargestellt, Berlin 1910. Siehe ausserdem auch: Wolfram von Soden, Gibt es ein Zeugnis dafür, dass die Babylonier an die Wiederauferstehung Marduks geglaubt haben?, Zeitschrift für Assyriologie 51 (1955), 130–166; Alisdair Livingstone, Mystical and mythological explanatory works of Assyrian and Babylonian scholars, Oxford 1989, S. 205–253 sowie Eckart Frahm, Babylonian and Assyrian text commentaries. Origins of interpretation, Guides to the Mesopotamian textual record Vol. 5, Münster 2011, S. 345–368.

⁴² Hierzu siehe Joachim F. Quack, Bedeutungen von Pyramiden, Sokar 23 (2011), 38–69, besonders S. 61–62 sowie S. 66 mit Anm. 188–189.

lon und Uruk, trug den Namen E-kur, «Haus Berg». Das E-kur galt so sehr als der Prototyp aller mesopotamischen Tempel, dass sein sumerischer Name im ersten vorchristlichen Jahrtausend sogar zur gängigen babylonischen Bezeichnung für ein jedes «Gotteshaus» wurde. So erkannte man geradezu im wörtlich-etymologischen Sinne in jedem mesopotamischen Gotteshaus den «Berg, den Sitz der Götter».

Betrachtet man die zahlreichen sumerischen Prunknamen, die regelmässig jedem einzelnen mesopotamischen Tempel und seinen Teilen beigegeben waren,⁴³ fällt auf, dass tatsächlich eine Vielzahl dieser Namen mit Begriffen für «Berg» gebildet sind. So trug etwa die Zella, in der der Gott Assur in seinem Tempel in Assur residierte, den Namen E-hursag-gal-kurkurra, «Haus Grosses Gebirge aller Länder». Einen gewaltigen kosmischen Berg sah man auch in dem Tempel des Marduk in Babylon. Dieser wurde nicht allein wegen seiner Höhe, sondern auch, weil er als Weltenachse galt, die die Verbindung von Himmel und Erde darstellte,⁴⁴ mit dem stolzen Namen E-sag-il benannt, «Haus, dessen Haupt hochehoben ist».⁴⁵

Es ist daher ganz gewiss kein Zufall, dass eine grosse Zahl der Tempelfasaden, die durch Ausgrabungen im Zweistromland bekannt wurden, mit stilisierten Baumstämmen und aus Quellgefässen entspringenden Wasserläufen verziert wurde.⁴⁶ Dieser Dekor führte dem Besucher mesopotamischer Städte deutlich vor Augen, dass man in den Tempeln tatsächlich ein Abbild des wasser- und daher lebensspendenden Götterbergs sah.

So ist es nur folgerichtig, dass über Jahrtausende hinweg dem mesopotamischen Götterkönig der Ehrentitel kur gal (babylonisch: *šadû rabû*), «grosser Berg» zukam. Denn er galt als Quell- und Ursprungsort allen Lebens.

⁴³ Hierzu siehe Andrew R. George, *House most high. The temples of ancient Mesopotamia*, Winona Lake 1993.

⁴⁴ Hierzu siehe oben Anm. 2.

⁴⁵ Der gelehrte biblische Vers Genesis 11, 4: «Und sie sprachen: «Kommt! Bauen wir uns eine Stadt und einen Turm, und sein Haupt in die Himmel!»» spielt auf diesen sumerischen Tempelnamen an.

⁴⁶ Ursula Seidl, *Bildschmuck an mesopotamischen Tempeln des 2. Jahrtausends v. Chr.*, in: Kai Kaniuth, Anne Löhnert u.a. (Hrsg.), *Tempel im Alten Orient*, 7. Internationales Colloquium der Deutschen Orient-Gesellschaft, 11.–13. Oktober 2009, Wiesbaden 2013, 467–488.